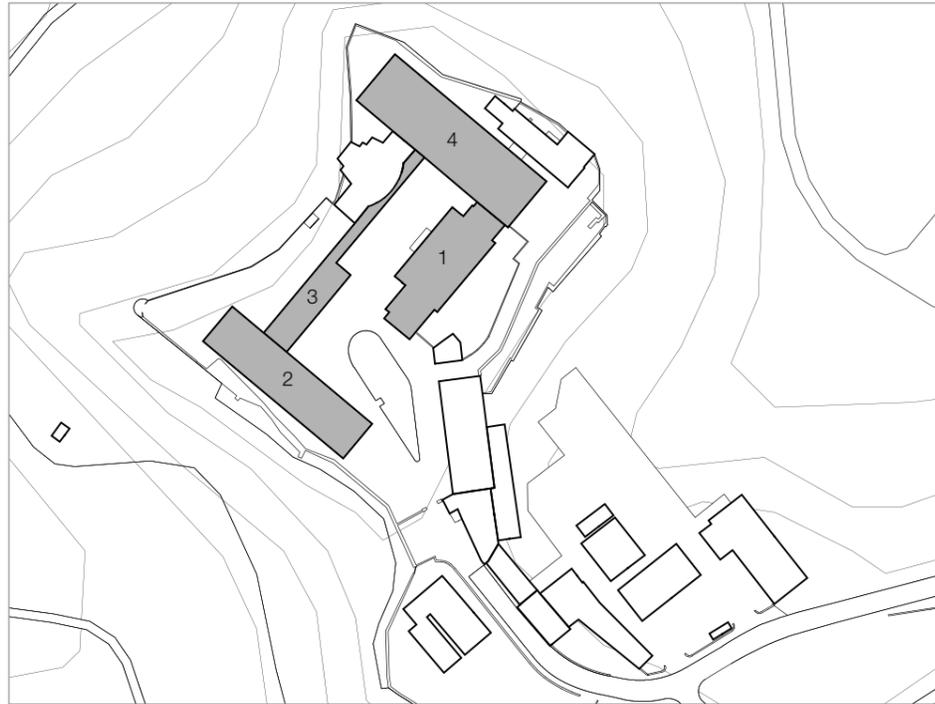


Situation der Gesamtanlage

- 1 Schloss
- 2 Zellenbau
- 3 Mehrzweckbau
- 4 Verwahrungsbau

Situationsplan 2010 swisstopo,
Umzeichnung 2010 (RB).
1:2000

0 50 m



Mehrzweckgebäude öffnet sich der Raum zu den bewaldeten Hügeln des Emmentals. Dadurch erhält das Barockschloss wieder Luft, obwohl es auf der Ostseite weiterhin vom Verwahrungsbau von 1948 bedrängt wird.

Die Fassaden des Mehrzwecktrakts sind aus Glasbausteinen gefertigt – eine wohlthuende Abwechslung zu den regelmässig aufgereihten Fensterschlitzern der Hofseite des Zellenbaus. Der Trakt ist von der Umfassungsmauer der Thorberg-Anlage etwas zurückgenommen und schafft so Platz für einen Spazierhof.

Beim Bau eines Gefängnisses steht naturgemäss die Sicherheit im Vordergrund. Diese Tatsache wirkte sich auch auf die Gestaltung des Zellentrakts aus. So mussten beispielsweise die vergitterten Zellenfenster

an der talseitigen Fassade stockwerkweise versetzt werden, um das Abseilen von Gegenständen zu verhindern. Ebenfalls aus Sicherheitsgründen ist die Dachterrasse vergittert und das Flachdach über die Fassade vorkragend.

Im Innern bestimmen Sichtbeton, Glas, weiss gestrichene Wände und schwarzes Metall den Raumeindruck. Die Einrichtung besteht aus schlichten Holzmöbeln, die in der Anstalt hergestellt worden sind. Gesamthaft herrscht eine Atmosphäre kühler, unaufdringlicher Ästhetik.

Architektur und Ausstattung des Neubaus erinnern an die Bauten Le Corbusiers, insbesondere an das Kloster Sainte-Marie de La Tourette in der Nähe von Lyon. Warum auch nicht? Hier auf dem Thorberg stand ja einst auch ein Kloster. UM

NEUBAU ZELLENTRAKT UND MEHRZWECKGEBÄUDE: 1995–1997
BAUHERRSCHAFT: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern und Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern

ARCHITEKTEN: matti ragaz hitz architekten ag, Liebefeld
BAUBERATUNG: J.Sch.

LITERATUR: Anstalten Thorberg. Neubau Zellentrakt 1995–1997. Hg. Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern, Hochbauamt. Bern 1999.

LANGENTHAL



Die Hauptfassade der Villa mit dem Anbau von 1892 (rechts). Die Veranda entstand 1904.
Foto 2002 (Bernhard Kruppenacher).

Jurastrasse 39. Villa Rufener.

Ein Abbruchhaus wird zum Liehaberobjekt: Die Villa des Langenthaler Geschäftsmanns Gottfried Rufener wäre hundert Jahre nach ihrer Entstehung beinahe dem Erdboden gleichgemacht worden. Der Denkmalpflege verdankt sie ihre Rettung, dem leidenschaftlichen Einsatz einer neuen Eigentümer-schaft die Restaurierung.

Auf dem damals noch unbebauten Land zwischen dem Bahnhof und dem Dorf Langenthal entstanden von etwa 1870 an mehrere sorgfältig ausgestattete Villen mit parkartigen Gärten. Auch der Geschäftsmann Gottfried Rufener-Oberli liess sich im neuen Quartier um 1878 eine grossbürgerliche Villa erbauen. Stilistisch war sie von französischen Renaissance-Schlössern inspiriert. Planverfasser war mit einiger Wahrscheinlichkeit der renommierte Zürcher Architekt Heinrich Honegger-Näf, zu dessen bekanntesten Werken der strassenseitige Block des Credit Suisse-Hauptsitzes am Paradeplatz in Zürich gehört. 1892 fügte Honegger-Näf – in diesem Fall ist seine Autorschaft gesichert – eine eingeschossige Erweiterung mit Ess- und Herrenzimmer an die Villa an. Auftraggeber war diesmal

der Kaufmann, Grossrat und Artillerie-Oberst Gottfried Rufener-Geiser, der Sohn des Bauherrn von 1878.

1913 erweiterte Ernst Hüsey aus dem aargauischen Safenwil für Gottfried Rufener die Villa um eine nordseitige Raumschicht und stockte das Mansarddach auf. Zweck der Erweiterung war der Einbau eines repräsentativen Entrees für die Herrschaft und eines davon getrennten Eingangs für die Dienstboten. Im ersten Obergeschoss entstand eine grosszügige Säulenloggia, die der strengen französischen Eleganz des Baukörpers eine Prise toskanischer Leichtigkeit verleiht.

Anfang der 1970er Jahre begann die Abparzellierung und Teilüberbauung des grossen Gartens. Zehn Jahre später galt die inzwischen ziemlich heruntergekommene Villa als Abbruchobjekt. Im Herbst 1980 schaltete sich die Denkmalpflege ein und wies auf die hohe architektonische Qualität des Hauses hin. Im Lauf der folgenden Jahre konnte die Freihaltung des Parks erreicht und das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt werden. 1990 wurde das Grundstück verkauft. Catherine und Bernhard Krummenacher-Marin, die neuen Eigentümer, waren fasziniert von der Noblesse der Villa und strebten eine fachgerechte Restaurierung in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege an.



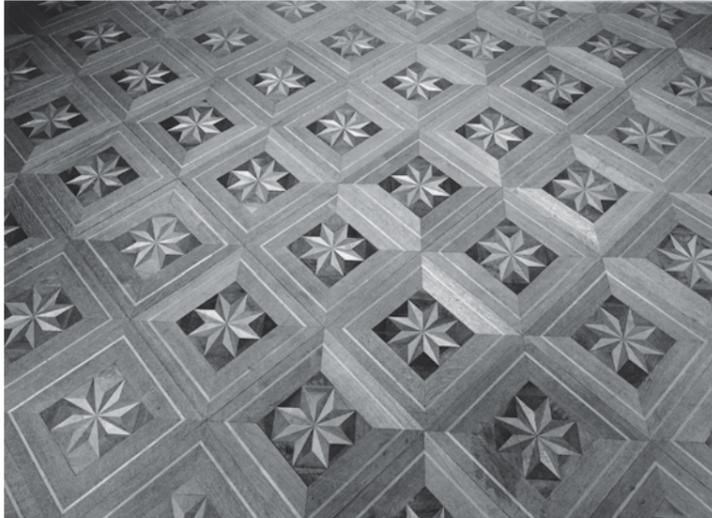
Das «Musikzimmer» vor der Restaurierung. Foto 1991 (GH).



Das Musikzimmer nach der Restaurierung. Foto 2002 (Bernhard Krummenacher).

Wie sich zeigte, waren sowohl die Fassaden als auch die Raumstrukturen weitgehend original erhalten. Die Eigentümer planten, das Erdgeschoss vorerst als Büroetage zu nutzen und in den Obergeschossen drei Wohnungen einzubauen. Sie machten klar, dass sie die Restaurierung aus Kostengründen nur in Etappen vornehmen konnten. Die Arbeiten begannen 1991 mit der sanften Umgestaltung der Erdgeschossräume zu Büros; es folgten – um nur die wichtigsten Massnahmen zu nennen – die Sanierung des Dachs, die Restaurierung der Räume in den Obergeschossen, die Instandsetzung der Gartenterrasse und schliesslich die Wiederherstellung des «Musikzimmers» im Erdgeschoss. Die Sanierung der Sandsteingliederung an den Fassaden musste auf später verschoben werden. Der gesamten Restaurierung lag der Leitsatz zugrunde, auf die bestehende Substanz die

grösstmögliche Rücksicht zu nehmen. Das war durchaus nicht einfach, weil unter anderem die gesamte Haustechnik erneuert werden musste. Ungewöhnliche Ideen ermöglichten es, die Raumstrukturen selbst dort zu erhalten, wo beispielsweise ein Schlafzimmer zu einer Küche oder zu einem Badezimmer umgestaltet wurde. Die Nasszellen im Erdgeschoss etwa wurden als schrankartige Elemente in die originalen Räume gestellt. Grosse Probleme bot die Statik: Die Böden im Erdgeschoss waren teilweise einsturzgefährdet und benötigten eine Sicherung. Auch der Dachstuhl musste erneuert werden. Zudem gestalteten sich die Spenglerarbeiten am Dach und an den Lukarnen aufwändig. Bei den Fassaden beschränkte man sich vorerst auf das Flickern und Neustreichen des Verputzes. Während der ganzen Restaurierung leistete



Das Parkett im «Musikzimmer». Foto 1991 (GH).

Bauherr Bernhard Krummenacher einen ausserordentlich, ja leidenschaftlichen, persönlichen Einsatz. Er war täglich – meist sogar mehrmals – auf der Baustelle anwesend. Er kümmerte sich um unzählige kleine, aber für die Gesamterscheinung des Hauses wichtige Details, wie etwa die korrekte Rekonstruktion der blechernen Zierblenden an den Fenstern.

Die Wiederherstellung des sogenannten Musikzimmers im Erdgeschoss war das Haupt- und Glanzstück der gesamten Restaurierung. Der elegante Neurokoko-Salon mit Cheminée trägt seinen Namen mutmasslich wegen der vergoldeten Reliefs auf den Türflügeln; sie stellen mit Blumen und Bändern geschmückte Musikinstrumente dar. Der Raum hatte jahrelang als Fumoir gedient und die Stuckdecken, Wände und Supraporten waren in entsprechend

unansehnlichem Zustand. Nach Oberflächenondierungen wurde ein Farbkonzept entwickelt, das sich an das unter der Schmutzschicht Vorgefundene anlehnte. Die Wände sind heute in einem hellen Gelb gefasst, welches mit dem ins Türkis spielenden Grau der Türen harmoniert, die Türreliefs und Stuckaturen sind in Gold- und Elfenbeintönen gehalten. Der Raum strahlt Wärme und festliche Heiterkeit aus. Inzwischen beherbergt das Erdgeschoss keine Büros mehr; in den hohen Räumen leben seit kurzem Catherine und Bernhard Krummenacher. Dank der zurückhaltenden Umgestaltung von 1991 war die «Rücknutzung» der Büros in eine Wohnung ohne weiteres möglich. Damit ist die Villa wieder von unten bis oben bewohnt – wie zu Zeiten von Gottfried Rufener Vater und Gottfried Rufener Sohn. UM

GESAMTRESTAURIERUNG: in Etappen ab 1991 (2004 nicht abgeschlossen)

BAUHERRSCHAFT: Catherine und Bernhard Krummenacher-Marin, Langenthal

ARCHITEKTEN: Heinz Schenk + Partner, Bern

RESTAURATOR (MUSIKZIMMER): Josef Blonski, Zollikofen

BAUBERATUNG: HZ

UNTERSCHUTZSTELLUNG: Kanton 1993; Bund 1993, 2001

BEITRÄGE: Kanton (LF/POM, ERZ), Bund, Gemeinde

Mittelstrasse 15. Wohn- und Geschäftshaus.

Eines der ersten Häuser mit Dachgarten in der Schweiz steht in Langenthal. Das von den Ideen Le Corbusiers geprägte, architekturgeschichtlich bedeutsame Gebäude wurde 1991 aussen und innen saniert.

Das von Willy Boesiger – einem Schüler von Le Corbusier – entworfene Wohn- und Geschäftshaus ist ein Beispiel des Neuen Bauens, das sich durch eine klare geometrische Formensprache und einen Flachdachgarten auszeichnet. Das 1930/31 errichtete Gebäude schliesst beinahe nahtlos an die Möbelfabrik (Mittelstrasse 13) an, die ebenfalls nach Plänen von Willy Boesiger 1928/29 für den Betrieb seines Vaters,

Jakob Bösigler, erstellt worden war. Der gegen Südwesten an die Möbelfabrik angefügte Neubau entstand unter der Bauherrschaft des Textilkaufmanns Carl Müller-Stampfli. Der moderne Flachdachbau aus Eisenbeton umfasst Büros und Magazinsräume im Erdgeschoss sowie Wohnungen in den beiden darüberliegenden Etagen. Wie beim Fabrikgebäude erweitert auch hier die bepflanzte Dachterrasse den Wohnbereich.

Mit Ausnahme kleinerer Eingriffe im Erdgeschoss – zum Beispiel dem Einbau eines Ladens mit Schaufenster 1946 – blieb der Bau in seinem Originalzustand erhalten. Zahlreiche Schäden und Mängel wie Risse in den Fassaden, durchgerostete Metallteile, ein undichtes Flachdach und eine ungenügende Wärmedämmung machten 1990/91 eine umfassende Sanierung des

Das renovierte Wohn- und Geschäftshaus von der Mittelstrasse aus. Foto 1992 (Thomas Hämmerli).

